Vortreffliche Canzelrede : Herrn de la Haye Pfarrers von Pavant

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **- (1778)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-817081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vortreffliche Canzelrede

Herrn de la Haye Pfarrers von Pavant.

Herr de la Haye Pfarrer von Pavant in dem Bisthum Soissons hatte zur Zeit der Aufstände, welche aus Anlasse des besorgten Getraidmangels bei dem Anfange der dermaligen Regierung in einigen Provinzen Frankreichs entstanden waren, seine Gemeindsgenossen durch seine weisen und väterlichen Zusprüche vor grossen Ueblen verwahret. Der König hatte an dem Betragen dieses würdigen Geistlichen ein grosses Wohlgefallen und ließ ihm deshalben ein Jahrgeld aus den Einkünften des Erzbisthumes Ausch anweisen. Der vortrefliche Mann, welcher in dem wahren Verstande empfand daß es seeliger wäre zu geben als zu nehmen, hielt hierauf den 25 Hornung dieses Jahres folgende Anrede an seine Pfarrkinder.

Meine lieben Gemeindsgenossen! Ich habe es nicht verzögern wollen euch zu eröffnen, daß ich eben von dem König mit einem Jahrgelde begnadiget worden bin, nachdem er mein Betragen in den für euch so traurigen Umständen vernommen hatte. Wenn ich denken könnte daß es die Absicht Seiner

die grösser, als die europäischen sind, und fast so gute Wolle, als die engländischen tragen. Die Nachkömmlinge dieser indischen Schafe arten so gut in Friesland, im Texel u. a. m. daß sie 10 bis 16 Pfund lange, feine Wolle jährlich geben.

Seiner Majestät gewesen wäre mich zu belohnen: so würde ich mich mit euch darüber betrüben daß wir in einer Zeit lebten, wo die blosse Erfüllung seiner Pflicht Belohnung erfordern sollte. In der That würde ich nicht in den Augen Gottes und der Menschen tadelnswürdig gewesen seyn, wenn ich gegen euch mich anders betragen hätte, als ich es gethan habe, und könnte ich, ohne mich in meinen eignen Augen zu erniedrigen, den Gedanken ausstehen daß euer Unglück für mich ein Mittel seyn sollte Wohlthaten von dem König zu erhaschen? Böse Leute hatten euch betrogen; ihr waret im Begriffe Verbrecher wider den Staat zu werden und Dinge vorzunehmen die euere kostbarsten Angelegenheiten zu Grunde würden gerichtet haben. Ich habe die Blendwerke zernichtet die euch ins Unglück zu stürzen droheten. Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, und die Freude euch nützlich gewesen zu seyn, ist meine Belohnung gewesen. Ich kann also das Jahrgeld das mir zugetheilet worden ist nicht anders ansehn, als wie ein Mittel mehr, welches Seine Majestät geruhet mir zu geben, um euren Wohlstand zu befördern. Ich bezeuge euch also, meine lieben Freunde, daß um den wohlthätigen Absichten unsers Monarchen zu entsprechen, ich von diesem Augenblick an und für immer das Jahrgeld, zu dessen Verwalter er mich gemacht hat, eurem Besten heilige. Es ist meine Meinung nicht damit die Allmosen

zu

zu vermehren welche zu thun ich gewöhnt bin. Diese Almosen sind eine Schuld die ich den übelmögenden Armen bezahle, und mit deren ich immer beladen bleiben werde. Das Jahrgeld gehöret denen, die im Stande sind zu arbeiten, nicht unentgeltlich, aber für ihre Arbeit, wenn sie nichts bessers zu thun haben. Wir werden alle Jahre mit den Gemeindsgenossen uns berathen, wie nach ihrem Verlangen, die Arbeit zu Verfertigung von Strassen, zu Austrocknung der Gemeingüter, zu Verwahrung des Landes wider Ueberschwemmungen, mit einem Worte also verwendet werden könne, daß unser Bann in den besten möglichen Stand gestellet werde. Wenn wir lang genug leben werden, daß uns da nichts mehr zu thun übrig bleiben wird: so wollen wir, geliebte Freunde, uns zu unsern Nachbaren wenden und ihnen sagen: „ Ihr seyd unsre Brüder; ihr würdet uns geholfen haben wenn ihr hättet können; erlaubet uns euch zu nützen. „ Und wir wollen die Verbesserung der Strassen von ihnen bis zu ihren Nachbaren fortführen. Sie werden uns lieben, uns segnen und wir werden doch nichts gethan haben, als sie zu Theilhabern dessen zu machen, was unser eigener Vortheil erheischet; denn diese neuen Strassen werden die Verführung unserer Landesfrüchte erleichtern, und wir werden sie also besser verkaufen. Alle diese Wohlthaten werden wir unserm guten Könige zu verdanken haben. Lasset uns Gott danken

daß

daß er ihn uns gegeben hat, und ihn für seine Erhaltung und für die Erhaltung der Minister bitten die er sich ausersehen hat.

Der würdige Geistliche wollte ein Gebet anheben, allein es war nicht möglich. Auf einmal erhub sich ein lautes Freudengeschrei eines Theiles der Zuhörer, die ausriefen; Es lebe der König, es lebe unser Pfarrer, indem andre tief gerührt ein Stillschweigen beobachteten, das beredter war als alles was sie hätten sagen können. Als Herr de la Haye von der Kanzel stieg drangen sich alle auf ihn zu um ihn näher zu sehn und ihm ihren Dank so gut sie konnten zu bezeugen.

Für Richter.

In Venedig gerieth ohnlängst ein gewisser Andreas Battuo wegen Diebstahls in starken Verdacht, und ins Gefängniß; wurde aber nach genauer Untersuchung völlig unschuldig befunden. Die Richter liessen ihn bei Trommel und Trompetenschall auf den Markusplatz führen, und bei einer unzählichen Menge von Zuschauern feyerlich ausrufen: Es lebe der unschuldige Andreas Battuo! — Ein Beispiel zur Nachahmung für solche Richter, welche fähig sind, die Rechte der Menschheit zu schätzen. —

Frosch-